

So heist's in Japan, und anderswo
ist die Geschichte ebenso,
die Menschheit kann ihre Tugenden
und Fehler nicht ändern, nicht dämpfen
und hebt an den alten Gebräuchen,
tagtäglich aufs Neue zur Schmach zu rufen.
Die Kuffen sind bereits im Meer,
zu neuen neuen Pflanzstätten,
und lassen, schnell sie aufzuräumen,
hunderttausend Millionen bringen.
In nordischen Gefilden ist
zur Waffe berufen der Menschheit,
und glaubt man, was die Werte reden,
es ist das alles, "nor wegen" Schweden.

Und dann in unserer modernen Zeit
die große Luftigkeitszeit!
Die Telephonmadel logar in Paris,
Cosit lebenswürdig und artig gewiß,
Begehren auf und werden höflich
Beneigt zu Erypten und ägyptisch reichlich;
Die Kuffen sind bereits im Meer,
zu neuen neuen Pflanzstätten,
und lassen, schnell sie aufzuräumen,
hunderttausend Millionen bringen.
In nordischen Gefilden ist
zur Waffe berufen der Menschheit,
und glaubt man, was die Werte reden,
es ist das alles, "nor wegen" Schweden.

Stimmt Du hin zu noch die von freuden
und schlichten Worten bestanden
die Unglücksfälle, wie den kühnen
Empfindenden Tod des jungen Schmittler,
zu dieser Stelle aus nicht zu vergehen
die würde Reichstagsverlesung in Eijzen,
so leuchtet doch gewiß Du ein,
es dürfte metas besser sein,
dann könnten leben wir unbedröffen,
wie die in Jena vertrieben wohnen,
zu ihrer Eintracht und Harmonie —
Nichts ist das Leben ohne sie!

Jean Schwetter.



Knack-Mandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 38: „Kreuzer“.

Wichtige Lösungen gingen ein 164. Das Rästel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Hermann Wendt, Marie Engel, Alwine Grund, Heinz Vogt, A. Wankowetz, Otto Vogt, Margtha Koch, Frau H. Aude, Otto Vogt, Margthe Winkler, K. K. Ernst, Emma Schilling, Anna Schulze, Eugen Wandler, Gustav Schneider, Gusto Zierich, Frau Anna Hager, Gustav, A. Ludwig, A. Hammermann, Frau Kogemann, Georg Schneider, Charles Wehr, Rosa Böttnermann, Margarete Thurnay, Fritz Meier, Oswald Hoff, Georg Meier, Hans Lampe, Gertrud Schilow, Emil Fomle, Carl Zif, Werner Südband, H. Gert, Art. Schmidt, A. Schelldorff, Gertrud Schmidt, Anna Schenker, Emma Hill, Frau Schelldorff, Hermann Hillert, Hermann Hillert, Otto Schlemmer, Hans Schind, Arthur Giesler, Paul Frohn, Alwine Köster, Frau Schindler, Georg Schindler, August Schwarz, Alfred Maas, Robert Godeke, Frau Schindler, Helm. Hübner, Paul Sommer, Frau. Vogt, Marie Schindler, Hermann Schindler, Otto Schindler, Fritz Köber, Helene Beyer, Karl Vogt, Karl Schmidt, Albert Schindler, Hermann, A. Meier, Herbert Meier, Emil. Kätz, Weg. Emil. Schindler, Dr. Wolpe, Johanna Ritter, Anna Schindler, Gertrud Vogt, Anna Vogt, C. Jäger, Johanna Schindler, Alwine Köster, Josephine Jäger, Frau Wader-

Beizugsstellen: Neudamm: Frau G. Schwetter. — Grad und Verlag von W. Rüttschbach. Beide in Halle a. S.

nagel, Käthe Gorjowski, Mich. Habelant, Ilse Sauer, C. Grimm, Clotilde Wegner, Hans und Harry Steinich, E. Schlegel, Paul Jeller, A. Pippert, Arthur Branne, Guido Schmidt, H. Juno, Elise Wöber, Max Langenbach, Peter Richter, Kurt Kungemann, Agnes Meier, Richard Jersich, Walter Engler, Gustav Schiele, D. Albrecht, Mich. Wische, Agnes Müller, C. Weittner, Joh. Salt, Käthe Steinmeyer, Ernst Tasse, Marie Schradler, Hedwig Lohenstein, Franz Fischer, Emma Wippinger, Walter Schroeter, Lore Lehmann, Hans Untereiner, E. Gollstein, Frau Dr. C. Neumann, Karl Tölgel, Justine Schöng, H. Zeller, Friedrich Köster, Frau A. Juno, Martha Weiler, C. Wille, Emma Peter, Elly Bauer; von auswärts von: Antonie Neumann, Helbig, E. Franz, Landtsberg, Alfred Sträßner, Lucolinberg, Friedrich Hartmann, C. Gerner, F. Beergerle, Jöbich, Anna Brandt, Marieburg, Erich Hartmann, Marieburg, Julius Gantahl, Ammendahl, Felicitas Meier, H. Große, Langenbach, Otto Peter, August, Emil Kramer, Diemitz, Emil Giesl, Gollstein (Frau), Karl Sander, Albin, Frieda Lange, Curt Hart, Ernst Schmidt, Landshausen, W. Albin, Ammendahl, Frau Thormann, Franz, Karl Wöber, Feinbach, F. Hellmann, Ammendahl, Oskar Dietrich, Berningerode, Willi Hadenstein, Kassel, Nottig, Marieburg, Margarete Lappe, Marieburg, Erich Kuntze, Marieburg, Otto Wegelien, Schlegel, Fritz Richter, Euseb, Hermann Schade, Rosenfeld, Frau. Jäger, Bettin, Gustav Kaiser, Wilhelm, Emma Sprenger, Schölerger, Johannes Koch, Albin, Paul Otto, Salzmann, Karl Albrecht, Rietleben, August Thorne, Alwine, Martha Ullie, Kassel, Mich. Erich, Wendig, A. Neumann, Marieburg, Paul Richter, Alwine.

Prämie: Goethe's faml. Werke, eleg. geb. entfall auf Arthur Schmidt, hier.

Rästel.

Mit i trug einst in aller Zeit
Der Krieger mich zum Schutz im Streit;
Doch heist ein anders Jochen dafür,
Wehste Dich der Herr vor ihr!

Prämie: Shakespeare's Werke, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntagnummer. Lösungen, denen die Abonnement-Spendung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rästel-Lösung“ einzusenden.

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben, A K; K König; D Dame; Ober; B Bube Engel; Unter; V M H die drei Spieler.)

Es war einmal ein Knecht, der sonst wohlgenossener und den Rand hielt, jedoch wohlwärtiger war als sonst. Aber als er sah, wie M. der Rästel-Knecht, auf nachlässige Karte anspielte machte, konnte er sich nicht halten und das unbedachte Wort entfiel ihm dem Gesagte seiner Jahre: „Mensch, warum spielst Du denn nicht Grand!“ Durch diese Forderung wies M. sein anspielte. Er hatte:

a, b, c, dB; aA, 10; b10, D, 8; cA.

Teufel.



Treff-Bube, Bube-Pube, Coen-Bube, Carr-Bube, Treff-K, Treff-Bube, Bube-König, Pique-Dame, Pique-K, Coen-K.

Im Etat lag noch aK und dA, wobei das Spiel mit 8 Malaboren ging. V hatte nur 22 Äugen in der Karte, darunter 2 Sieber, 2 Aht, 2 Neun und 2 Könige. Wie sah die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stataufgabe aus Nr. 37.

Kartentstellung:

B. aD; cK, D, 9, 7; dA, 10, 9, 8, 7. B. a, b, c; aK, 9, 8, 7; bA; cA; dD. B. aA; b10, K, D, 9, 8, 7; c10, 8; dK. Etat: dB, aD.

Spiegel:

1. B, dA, dD, dK (-18). — 2. P, d10, aK, aA (-25). 3. P, bD, aD, bA (-17). Damit haben die Spieler 60 erreicht.



Nr. 39

Halle a. S., den 24. September.

1905

Der Spieler.

Eine Skizze von H. von Schreiber-Sofen.

(Nachdruck verboten.)

Es sah am Fenster und starrte auf die Straße hinaus, wo die Gaslampen schon brannten. Wie heiß es noch war! Zimmer wieder leuchte sie sich weit vor, doch vergebens — kein fühlbarer Luftzug trieb über ihre Stirn, ja sie meinte, so erstickend und schwül sei es noch gar nicht gewesen. Das blonde Paar, früher so sorgfältig kriecht, wie es Robert, ihr Mann, liebte, hing unordentlich um ihr feines, blaßes Gesicht, aus dem die braunen Augen matt hervorlitten, von dunklen Ringen umgeben, während die Lippen fest zusammengedrückt waren.

Nach einer Weile ging sie in das Nebenzimmer, wo ihr Kind, die einziger, ihrer Knabe, schlief. Er war unruhig, wachte im Schlaf zusammen und schrie auf. Sie legte ihm die Hand auf den Kopf, um ihn zu beruhigen, und erinnerte sich erst später, als sie schon wieder am Fenster stand und hinausblitzte, daß der Kopf des Kindes sehr heiß gewesen war. Sie hatte sich die Empfindung davon in der Hand, dachte aber nicht weiter darüber nach, denn sie lag in der Entfernung eine Gestalt näher kommen und wertete atemlos, ob es Robert sei.

Nein, schon im Lichte der nächsten Gaslampe schwand jede Spur von Behutsamkeit. Es war zum Lachen, daß sie dabei überhaupt an ihren Mann gedacht hatte. Zum Lachen, — wenn es nicht so lobestänmig wäre! Und Ellen sah am Fenster nieder, legte den Kopf auf das Tisch und schliefte auf. Sie kam sich so alt, so unwohl vor, und war noch so jung. Ihr Haar mußte grau sein, ihre Wangen eingefallen, ihre Stirn gerunzelt, so viel hatte sie in den wenigen Jahren an Roberts Seite durchgemacht.

Allen Warnungen zum Tode hatte sie sich geblendet.

„Nur man Ihnen ungnädig über mich gesagt?“ Er hatte sie mit langer Frage angehört. „Es ist wahr, ich habe früher meinen Anlaß dazu gegeben, aber ich wußte nicht, welchen Zweck mein Leben haben sollte.“ Und mit glühenden, leidenschaftlichen Worten hatte er ihr den Eindruck geschickt, den sie schon das erste Mal auf ihn gemacht, wie ganz er ihr zu eigen, welchen Einspruch jedes ihrer Worte auf ihn gehabt und der Wunsch, sie zu besitzen, kein Leben bereits vollständig geändert habe.

So kam es, daß sie über die Verurteilung, ihn bei ihr in ein schmerzliches Licht zu setzen, leidet. Sie wußte es besser und konnte die Abwendung verhindern.

„Hat er Sie auch geliebt, daß er seine Mutter an den Bettelstab gebracht?“

Sie fragte ihn danach, und Tränen stürzten aus seinen Augen bei der Vorstellung, er könne sie seiner hochgeliebten Mutter nicht mehr zuführen. Sie war gestorben und hatte ihn mit ihrem letzten Atemzug noch geliebt. Dagegen schwand jede Bewußtseinsbildung in nichts zu sammen.

Auch ihre Eltern waren tot, es hatte niemand das Recht, ihr die Heimat zu wehren. Und die alten Frauen inne wohnende Wohnung, ja Lieberung, den geliebten Mann von seinen Fehlgängen zu heilen, ihn von seinen Zerrungen zurückzuführen und mit der heißen Erwartung der Liebe aus einem Ständer zum Heiligen zu wandeln, ließ auch Ellen mit milden Augen auf die Zerrungen blicken, die er wider Frauen noch begehrt hatte.

Er befristete sie in der Schwärze, ihre liebe holde Liebe wurde die unheimlichen Weiser beruhigend und ihre Wut über ihn zerstörend.

Ellen ward Roberts Wirtin, und die tiefe, seltsame Knabe, die über beide lag, schien als Bestätigung ihrer Hoffnung, daß er nur

immer bedacht habe, um die Nacht der bösen Weiser über ihn für immer zu brechen. Wie waren sie glücklich! Und der Knabe, der ihr Glück erhobte und ein neues Band zwischen ihnen ward — wie Ellen glaubte! — wurde mit Qual beglückt. Aber die alte Geschichte, so taubend erlitt, erneuerte sich auch hier. Das Kind nahm Ellens Zeit und Gedanken völlig in Anspruch; Robert konnte nicht wie sie in der Betrachtung und Erwartung des Kindes aufgehen. Und Ellen beglückte zu spät, daß ihn langweiliger konnte, was sie vollständig befriedigte. Als sie sich endlich dem Zaubere entwand, den das kleine Geschöpf um sie geworpen, hatte sich Robert gewöhnt, die Abende anzuwärmen zuzubringen; sie hatte die Gewalt über ihn eingeklinkt. Von nun an ging es mit ihm bergab — denn Robert hatte wieder angefangen zu spielen.

Ein lähmender Schreden befiel Ellen bei der Entdeckung. Er leugnete anfangs, gab es dann zu und verbot sich zuletzt ihre Verurteilung. Zu stolz, um zu flagen, schlug Ellen und ließ Robert gehen; sie stogte nicht mehr, sie verurteilte keine Bitten, seine Vorstellungen, sie schweig. Nicht lange, so geriet er in Geldnot, sie mußte ihn häufig vergebens um Geld bitten. — Dann wieder befohr er große Summen, die er mit vollen Händen ausreichte. Sie ahnte, daß er seine gute, sichere Stellung aufgegeben oder daß man ihn entlassen hatte, Nachlässigkeiten halber, wie sie ein unbedeutendes Leben stets nach sich zieht. Sie schloß mit Entsetzen, daß er am Rande eines Abgrundes stand, und wußte nicht, wie sie ihn fassen und halten konnte, sie sagte sich nur, daß sie rettungslos verloren seien.

Zeit Wochen war er in feierlicher Aufregung. Vermuthlich hatte er bedauert verloren und verurteilte, wieder zu gewinnen, vergrößerte aber nur seinen Verlust.

Ein heftiger Schrei des Kindes rief Ellen zu sich. Sie sprang auf und eilte hin. Der Knabe hatte sich aufgerichtet, schlug mit den Fäustchen um sich und rang nach Atem. Der kleine Kopf glühte, das Herz pochte wild und ungestüm, alle Pulse flogen.

Ellen rief nach dem Mädchen. „Zum Arzt, zum Arzt!“ Dann nahm sie den Kleinen an, trug ihn herum und verurteilte, trotz der verzehrenden Angst, die sie erlittete, zu fragen, um ihn zu beruhigen. Das Kind war dem Erstickten nahe; bis der Arzt endlich kam, versang eine Zeit, die Ellen endlos dachte. In qualvoller Unruhe lauwachte sie auf jeden Schrei. Endlich kam er.

Er fragte nach dem Vater des Knaben; er meinte, in solchen Stunden höchster Sorge müsse er der Mutter seines Kindes zur Seite stehen, ihr eine Hülfe und Stütze sein. Die gute junge Frau wußte denn, was ihr vielleicht bevorstand, kaum gewahren.

Doch Ellen schüttelte nur den Kopf. Eilt auf die wiederholte dringende Frage des Arztes, als das Kind schlummer wurde, sagte sie tonlos: „Ich wüßte ihn nicht zu finden, wollte ich ihn auch holen lassen.“

Welche Stunden folgten für die Unglückliche! Doch mit dem Morgenrauschen war die Gefahr überwunden, der helle Tag lag das Kind gerettet.

Sie und das Kind mußten die Stadt verlassen, diese heisse, schmale Luft ihr Gift für sie beide.“ sagte der Arzt mit einem mit leidvollen Blick in das bleiche Gesicht der jungen Mutter.

Es lag nicht auf und schweig dazu. Er sprach von einer Unmöglichkeit; woher sollte sie die Mittel dazu nehmen?

Robert war nicht noch Hans gekommen. Ellen lag neben dem jetzt ruhig schlafenden Kinde in den tiefen Schlummer gänzlicher Erschöpfung. Wie sie erwachte, fiel ihr erster Blick auf Robert, der gegenüber an der Wand lagte und sie mit überwachten, glanzlosen Augen ansah. Wieder hatte er immer Sorge



getragen, sich ihr erst später zu zeigen, wenn er die Folgen seiner Nachsichten überwinden, heute hielt er es wohl nicht der Mühe wert.

Sie wendete sich schönend ab, sein Anblick tat ihr weh. „Warum bist Du nicht im Bett?“ fragte er mit heiserer Stimme, augenschmerzhaft gerötet darüber.

„Nicht, um auf Dich zu warten,“ antwortete Ellen schnell. „Ich weiß, wie vergänglich das wäre. Nur, weil unser Kind fast geboren wäre. Ja, erwidert nur, kein Leben hing an einem Haare.“ Sie erob sich und trat auf ihn zu. „Robert, wie wäre Dir jetzt zu Mut, fändest Du mir die Zeile Deines Sohnes? Der Arzt verordnete, ich sollte Dich heute lassen, ich sei es Dir schuldig — ich wollte nicht, wo ich Dich fürchte, Dich nicht lassen konnte.“

Robert's Gesicht ward hell, sein Blick ward von dem ihrigen zu Boden. „Du er jetzt außer Gefahr, ist er gerettet? Und Du — Du wartest ganz allein —?“

„O nein, der Arzt war da. Ihn wollte ich zu finden,“ sagte sie bitter. „Er nahm Teil an meiner Verzweiflung, er sah ja, daß der Kleine mein einziges Glück ist.“ Auf Robert's früher so hübschen mütterlichen Gesicht, das alle Spuren eines milden Lebens voll der verschiedensten Aufregungen zeigte, prägte sich jetzt Neue und Beschämendes. „Der Arzt sagte, das Kind müßte in andere Luft,“ sagte Ellen nach einer Weile hinzu und hob wieder auf ihren Sessel zurück, indem sie die Augen eremattete schloß.

Ein triumphierendes Lächeln glüht über Robert's Antlitz. „Das soll geschehen, noch heute. Hier ist Geld!“ Er zog mehrere Kassenpapiere aus der Tasche und hielt sie Ellen hin.

Sie hatte tief Atem und ihre Wangen färbten sich weit. „Du hast dich Geld im Spiel gewonnen?“

„Ja, endlich wieder! Ich wollte, es müßte einmal kommen, wenn ich nur lange genug ausblieb. Der andere tat, als müßte er verzweifeln, als er keinen Verlust zu kommen sah.“ Er schloß lächelnd auf. „Ein dummer Zufall, kaum den Kinderstufen entgegen — ha ha!“

„Hatte er vorher von Dir gewonnen?“ fragte Ellen und zwang sich mit aller Gewalt ruhig zu erwidern.

In frohem Erstaunen über ihre Teilnahme erzählte er ihr weitläufig, der junge Mensch sei zum ersten Mal in seiner Gesellschaft gewesen, durch einen anderen eingekührt, er habe noch nicht an ihm verloren. Aber mehr als das habe er früher verpielt gehabt. — „Doch für dieses Geld sollst Du mit dem Kleinen aus' Land.“

„Wirklich ist der junge Mann, Dem Du dies Geld abgenommen, dadurch ruinirt für immer,“ sagte sie leise mit unversehendem Blick.

„Wirklich“ versetzte er gleichgültig. „Warum spielte er?“

„Ja, warum spielte er? mit Dir!“ Sie überließ Ellen und nahm die Banknoten auf, die er auf den Tisch legte. „Robert!“ Ihre Stimme klang nicht lauter als vorher, aber merkwürdig deutlich und hart, so daß seine Stirne verlor ging. „Robert, der Arzt sagte auch noch, diese schmale Statuette sei Gift für mich wie für das Kind.“

„Nun sieh“, wie sich das Gift trifft!“ wies er ein.

„Du weis“, sah sie unweicht fort, „wie ich das Kind liebe; ich sagte schon, es ist mein einziges Glück, weil mir von dem, was ich mir einst an Deiner Seite träumte, nichts, gar nichts geblieben ist. Aber lieber will ich das Kind vor meinem Augen sterben sehen, als Gift anzuhören, das aus solcher Quelle fließt. Wirst Du es dem Unglücklichen, dem Du es abgenommen, zurückgeben? Ich bitte Dich dringend, dem, tu es!“ Sie legte die Hände zusammen und sah ihn anflößend an.

„Wirst Du zurück?“ Robert lachte auf. „Hat mir jemand die Tante wieder gegeben, die ich verloren?“

Das Kind war erkrankt und rief nach der Mutter, die sich nur höflich überzeugte, daß die Besorgung anhielt, wie der Arzt es vorher gesagt, und dann zu Robert zurückkehrte. „Dieses Geld, das Du mir elix gibst — sie bietet die Scheine empor, und er nicht zu stimmend — sieh, so viel ist es mir wert.“ Sie rief die Papiere mit ihrem Gemüth entzwei und wies ihm die Stücke vor die Nase, während er eine laute Verwünschung ausstieß und sie zu spät zu verhindern suchte. „Nicht einen Pfennig von diesem Sündengelde, an dem ein Blick, wenn nicht jetzt schon das Blut jenes Unglücklichen fließt, möchte ich für mich oder mein Kind verwenden, und sollten wir beide darüber zu Grunde gehen. Kommt's Du nicht noch so wenig, daß Du wogstest, mich mit welchem Vorzuge zu beleidigen? Geh, geh! Ich kann Dich nicht länger leben, von heute an sind wir getrennt. Und müßte ich betteln gehen, es könnte mich nicht helfen erwidern, als Du es jetzt getan. Wie, Du lästst die Gemeinheit nicht, mit dieser Summe, die eines andern Erbsitzes vermindert hat, die Deine wieder aufbauen zu wollen. Dein unglückliches Kind mit mir, den Blick zu stellen, den solches Geld auf Dein Haupt herabschleien muß? Wirst Du jedem besseren Gesichte willig?“

gang abgelehnt, o so verachte ich Dich, und Dein Name soll von Deinem Sohne vergessen sein, als wärest Du in Wirklichkeit tot, wie Du es von nun an für mich sein sollst.“

Ihre Augen blühten, ihre Gestalt hob sich, ihre zärtlichen Aufzügen kamen laut durch das Zimmer, als sie mit ausgebreiteter Hand nach einem Augenblick vor ihm stand. Dann hob sie mit rascher Bewegung das Kind aus dem Bettchen und eilte mit ihm in das andere Zimmer.

Robert hörte sie die Tür zuschließen, er blieb allein mit den zerstreuten Scheinen, den zerhen seines Spielgewinns. Mit finstern Gesichte suchte er sie zu finden, wußte die Stühle umher — es sah nichts, sie liegen sich zusammenleben und erheben. —

Doch während er sich das halblaut vorsetzte, sank er auf den von Ellen verlassenen Stuhl nieder und in seinen Ohren klangen ihre Worte wieder: „Ich verachte Dich, Du sollst für mich für das Kind tot sein.“ Er konnte sie, er wußte, sie hielt Wort, hatte es stets gehalten, auch das Wort, daß sie ihm gegen den Mut und Willen der Andern gegeben. — Er lag sie vor sich in ihrem Liebreiz, ihrer Jugendhöhe und Heiterkeit, sah sich an Mutere neben ihr, sah sie wieder die selbe Nase, die über ihn gekommen war, als er sie in sein Haus geführt, das sie nun verlassen wollte. — Wie war er nun wieder in dies Treiben, in sein altes Leben getaucht? Und wie würde ihm zu Mut sein ohne sie, die sein ganzes Weib gewesen war? Denn in diesem Augenblicke der Trennung erkannte er auf einmal, wie oft ihn der Gedanke, daß sie dahin auf ihn wartete, vor göttlichen Verfluchen bewahrt. Er mußte untergehen, wenn er sich nicht mehr an die Hoffnung, die Aussicht, sie zu Haus zu finden, klammern konnte. . . . Wie in einer Vision sah er das letzte, unerschütterliche Ende des unerschütterlichen Spielers vor sich, die Augen. — „Ich verachte Dich.“ — Er sah sich erschrocken und verflucht um. Nein, sie rief es ihm nicht noch einmal zu, aber der Ton und die Worte hatten sich ihm für immer unerschütterlich eingepreßt — sie verachtete ihn. . . . Einmal hatte er gesagt: Ich glaube an Dich, ich vertraue Dir. Wie hatte er dies Vertrauen gleichsam festigt? — Dein Name soll von Deinem Sohne vergessen werden! — Nein, dazu hatte sie kein Recht, das Kind durfte und sollte sie ihm nicht nehmen. Er wollte es behalten, es um sich haben, nie von sich lassen, es erziehen — wozu? Zum Spiele! — Was konnte er ihm denn durch sein Beispiel anderes lehren? Sein Blick auf eine Karte legen und — es verlieren, wie er es jetzt eben verloren hatte. — Und er war doch so glücklich gewesen! . . .

Wider aus der ersten Zeit seines hässlichen Glückes gegen an seinem Geiste vorüber, wie ein feiner, erstarrender Luftstrom durchwehte es ihn. Die Liebe zu Weib und Kind war nie erloschen, sie quoll mächtig in seinem Herzen empor. Das Leben ohne sie war eine Wüste, die leer, ihn jahrelang, er bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Wann war es zuerst wieder anders mit ihm geworden?“ Als das Kind da war. . . . Und er hatte es doch mit so hoher, inniger Freude begrüßt; aber — er war abends häufig allein gewesen. Da war die Betrugung wieder an ihn herangetreten. — In des Ellen, die gar, junge Frau, die Nächte durchwacht und ohne Mühen Schlaf und Ruhe preisgegeben, war er nicht im Stande gewesen, eine ruhige Stunde zu ertragen. Er wußte genau, daß er ihr im Herzen Vorwürfe gemacht, weil er ihre Zeit und Gedanken mit dem Kinde teilen mußte. Und doch liebte er das Kind! Aber warum sollte er ihm etwas opfern? Töricht!

„Männer sind nicht gemacht, um Kinder zu warten“, hatte er einst unmutig ausgesprochen. — Aber wozu hatte er denn seine Zeit und Kräfte bewahrt, daß sie ihm dafür verwendend beuchten? „Das verlangt niemand von Euch“, hatte Ellen mit dem lieblichen Lächeln geantwortet. „Aber der äußere Bestand des Hauses sorgt darauf, die Spinnweben im Innern nicht wegzufahren.“ Wie demüthig hatte er sie ihm angelächelt!

Und nun hatte er für den äußeren Bestand des Hauses so gesorgt, daß es jetzt in Trümmern über ihn zusammenbrach. — Ja, sie hatte Grund, ihn zu verachten. —

Robert rügte sie nicht, die Zeit verstrich. Es blieb so still, daß Ellen glaubte, er sei wieder ausgegangen. Das Kind weinte und verlangte nach Nahrung. Ellen öffnete die Tür, wollte bei Robert's Anblick heftig wieder zurückweichen, da stand er auf. Sein Antlitz war bleich, seine Augen gerötet, seine Stimme bebte, als er sprach.

„Ellen, Du hast ein Recht, mich zu verachten, ich fühle meine Schuld. Aber ich bitte Dich, gönne mir noch einmal Zeit, ehe Du Dein endgültiges Urtheil fällst. Verdamme mich noch nicht ganz, gib mir noch eine Zeit! Sieh, die Scheine sind noch zu retten — er hielt sie ihr hin. Mit einem Ausdruck des Wohlgegens streckte

sie abwehrend die Hände aus, da sagte er schnell: „Ich gehe, um sie dem jungen Manne zurückzugeben — darf ich dann wieder kommen, Ellen? Ich schwöre Dir —“

„Schwöre nicht, Du löst alle Deine Schwüre gebrochen“, sagte sie hart.

Er beugte zerknirscht das Haupt, vertheidigte sich aber nicht. „Darf ich wieder kommen?“ fragte er nach einer Weile noch einmal demüthig.

Sie schloß die Augen und nickte stumm. Bewegunglos blieb sie stehen, bis sie die Haustür zuhören hörte. Dann schloß sie auf ihre Knie nieder. „Wein Gott, gib ihm mit noch einmal wieder! Ich will mit ihm um seine Seele gehen, ihn selbst küssen und ringen — ihm uns, o Gott!“

Ellen hielt ihr Wort, sie kämpfte um und mit Robert. Nicht mehr mit der kalten Gewalt der Liebe, mit der unbegreiflichen Härte, dem festen Willen, die allein eine Seele dem Verderben abzugeben vermögen und ihm selbst einen Halt boten. Gemieden von denen, die keiner Beförderung nie getraut und Ellen's Verblendung stets beflagt, mit Verdachtung zurückgewiesen, wo er um Beschäftigung und Arbeit bat, mußte Robert alle die Demüthigungen durchmachen, die dem Wortbrüchigen mit Recht zu Theil werden. Nur der Gedanke an Weib und Kind hielt ihn aufrecht in den Stunden, die ihn an die Möglichkeit bezweifeln ließen, sich in der Achtung der Menschen noch einmal emporzuarbeiten. Doch die Gemüthsheit, Ellen wurde keine Schwäche entzückend, die feste Überzeugung jedes Maßloses heiligeres werde ihm den letzten Ansporn auf ihre Zeilnahme tauben und sie ihn doch noch mit dem Kleinen zu verlassen, trübte ihn immer wieder vorwärts.

Eine Warte unterlag sich Ellen den niedrigsten häuslichen Arbeiten, tag jede Entbehrung, durch die eigene Notwendigkeit ihr auflegte. Gegen die Hoffnung auf Robert's Rettung schien ihr alles Kleinigkeit. Aber sie nahm ihnen den Stachel nicht, der für Robert darin lag, er mußte Weib und Kind leiden sehen — durch sein Verdulden. Soll ganz Same angehen und Frucht tragen, muß die Auhgahr den Boden tief aufwühlen.

Ellen's Bemühungen gelang es endlich, Robert eine neue Stellung zu verschaffen, ihren Bitten gewährte man, was er vergebens erbat. Man verachtete es mit ihm, weil sie noch an ihm festhielt. Von der Hochachtung, die man Ellen zollte, fiel ein Scherz auf ihn.

Wieder war ein heißer schwüler Sommer in das Land gekommen, der die Stadt zu einem fast unentzähligen Aufenthalt machte.

Ellen dachte mit Weisheit ihres kleinen Knaben den Tisch. Sie hatte keine andere Hilfe, bedurfte ihrer auch bei dem einfachen Leben nicht. Ihre Augenblicke war für immer entschunden, der ruhige Ernst strenger Pflichterfüllung prägte sich in ihren Zügen aus.

„Kann ermit?“ rief der Kleine und eilte nach der Tür.

Ellen tröstete, ihre Augen leuchteten auf, doch als Robert eintrat, hatte sie jede Bewegung unterdrückt. Nur einen freundlichen Schimmer in den Augen konnte sie nicht ganz bannen, als sie das ermit, aber frei und offen blickende Antlitz Robert's betrachtete. Er hatte gearbeitet und erhebt, daß sah man, er hatte gelitten und gekämpft, gerungen und über sich selbst geiegt.

„Ellen“, sagte er, noch atemlos von dem heißen Gange, „leben hat mir der Arzt gesagt, eine Luftveränderung sei unbedingt nötig für Dich wie für den Jungen. Die Erkantungen nehmen zu. Sieh, Ellen“, Robert entnahm einem Taschensuche einige Rosenblätter, „hier ist Geld dazu. Du kannst es ruhig nehmen“, sein Ton ward leiser und lang erregt in seiner innigen, demüthigen Bitte, „es ist diesmal wirklich durch Arbeit erworben. Ellen, ich bitte Dich, nimm es! Ich bitte Dich nicht, es mir zu Liebe zu tun, dazu habe ich kein Recht, tu es, um mir Mut zu der Hoffnung auf Deine eintägige Verzweigung zu machen.“ Robert's Stimme erlosch in einem schluchzenden Laut. Er wußte ja nicht, ob er Ellen's Herz wirklich für immer verloren oder ob er hoffen dürfte, sie könne noch einmal begreifen, was er ihr angetan. War seine Furcht begründet, daß nur ihr strenges Pflichtgefühl sie neben ihm hielt?

Sie antwortete ihm nicht, und er streckte seinem Knaben die Arme hin, in die dieser jaudend hineinrang. Des Kindes Liebe war ihm nicht entzogen.

„Ellen, Ellen, des Kindes halber!“ bot er noch einmal mit erpürter Stimme. „Es ist mein erstes Erbiten.“

Da wendete sich Ellen ihm zu, ihr Blick lag mit dem Glanze der alten Liebe auf ihm. „Nur, wenn Du mit uns gehst!“ Mit frohem Atem sah er auf Zweifel und Hoffnung in

Seren. Dann ließ er den Knaben zu Boden gleiten. „Du — Du hast mit verzogen, Du glaubst an mich?“

„Sie hielt ihm die Hände hin und lächelte unter Thränen. „Du hast geliebt und gegiegt.“

Wo ist der weisse Himmelschein in Deutschland?

Diese Frage hat, wie wir der illustrierten Beilage zur Förderung des Fremdenverkehrs, der Touristen entnommen, der Zeitung in Langensalza August Eichhorn jüngst in einer Dissertation eingehend behandelt und dazu eine Zusammenfassung entworfen. Er fand bei der Berechnung des Durchschnitts für die tägliche Sonnenstunden der höchsten Ziffern für Jena, Reobitzsch und Samter mit ihren Umgebungen. In diesen Gegenden beträgt die durchschnittliche Stundenzahl täglichen Sonnenlichts 4,8. Im Jahr beleuchtet sich dies auf einen längeren Zeitraum im Saatal, bei Reobitzsch ist es ein etwa etwas großes Gebiet Ober-Schleisiens, und das sonnenreichere Gebiet in der pommerzi-pomernische Gegend zieht sich in einem breiten Bänderchen von Kolbergemünde bis über Samter hinaus. Es folgen dann die Gegenden von Weidorf bis alle in nordwestlichen Deutschland, im Mittel von Meistitz bis Westelosen mit 4,7 Stunden täglicher Sonnenstunden. Am geringsten sind die Ziffern in den Gegenden von Anklam, Chemnitz und Stoll mit 4,2, am Nibelberg mit 4,0 und in Langensalza mit 3,5 Stunden. In der Nähe von Göttingen erhebt sich dies aus dem Einschnitt, den die Nibelberge auf der Westküste bilden; in Göttingen aber wird das Maß durch die große Menge von Gassen, insbesondere Steinstraßen mit den Schuppen und den Pfeilern, im Winter auch durch den Nebel verdeckt. In wie hohen Maße diese Faktoren auf die Sonnenstundenvertheilung, zeigt sich daran, daß auf 1 eem Luft im Mittelaltigen Ocean 72 Stundenstunden kommen, in den Alpen 381, auf dem Lande 500 bis 5000, dagegen in Paris und London 10000 bis 48000. Im übrigen aber ist die Erklärungsformel von dem „weißen“ Norden und dem „schwarzen“ Süden nicht richtig; denn während in England und in Dänemark im Jahresdurchschnitt die Sonne täglich 3,3 Stunden scheint, scheint sie in Deutschland 4,2 bis 4,8, in der Schweiz 4,7 (Meistitz) bis 6,1 (Kugene) Stunden, und Padua hat 5,6, Rom 6,7, Pola 7,6 Stunden Sonnenlicht; der Höhepunkt in Europa erreicht Madrid mit 8 Stunden täglicher Durchschnitts-Sonnenstunden. Auch im Winter haben von deutschen Gegenden Jena, die Westküste von Pappelberg bis Basel und Reobitzsch den meisten Sonnenchein.

Schlimme Zeiten!

(Nachdruck verboten)

Kann daß in Parismonty Roosevelt den Frieden leicht hat hergestellt, beginnt an anderen Orten und Enden Das Volk dem Kampfe sich zugewenden, und wir bemerken an leuchtenden Stellen Und künftigen Zeichen es fertig geben.

Dies Ziffern, was das Auge sieht, ist was zur Zeit in Japan geschieht, Das nach dem Kräfte wirklich am meisten Doch Grund hat, sich nun Ruhe zu leisten Und nach dem angelegten Laufem Am Feldzug er sich zu vernehmen.

Dort hört daß Ross Tu über den harten Und schmerzlichen Frieden nur kletten und manlen, Die Bürger kommen sich auf den Geiseln, Der ganze Neb scheint losgelassen, Und in den Kolliden, wozu der Wang Die Menge richtet, wird Wandern bang.

Ror Ellen hat Einer dem im Wohn Befürstenden Hoffe es angetan, Der Eine, der wohl am härtesten lit, Als er mit Bitte flehete und heit Und doch am Ende mit Widerstreben

Gelegungen war, ihm nachzugeben: Der eine Kommt, auf an allein Und bestohls Verachtet! made: Das heit, er soll mit einem Weisen

Nicht mehr und nicht weniger verlangt von ihm Das nachher Japan angeht, Als daß er langen Streich in der Sache

Schalt sich der Jern zum allernem, Und er, der himmlische Geduld Beweisen, lit an Allen schmit! Nicht mehr und nicht weniger verlangt von ihm

Das nachher Japan angeht, Als daß er langen Streich in der Sache Schalt sich der Jern zum allernem, Und er, der himmlische Geduld Beweisen, lit an Allen schmit! Nicht mehr und nicht weniger verlangt von ihm

Das nachher Japan angeht, Als daß er langen Streich in der Sache Schalt sich der Jern zum allernem, Und er, der himmlische Geduld Beweisen, lit an Allen schmit! Nicht mehr und nicht weniger verlangt von ihm

Das nachher Japan angeht, Als daß er langen Streich in der Sache Schalt sich der Jern zum allernem, Und er, der himmlische Geduld Beweisen, lit an Allen schmit! Nicht mehr und nicht weniger verlangt von ihm

